

125

152

 Stiftung **Hofmatt**

EINLEITUNG

Liebe Leserin, lieber Leser

125 Jahre alt ist nun also unsere Stiftung Hofmatt. Diese Jubiläumsschrift soll uns an die Gründungszeit und die Entwicklung der Stiftung bis zum heutigen Datum erinnern. Wir jubilieren, feiern die Eröffnung des neuen, architektonisch aussergewöhnlichen Gebäudes der Stiftung und gleichzeitig ein grossartiges Dorffest für Jung und Alt. Mit dieser Jubiläumsschrift wollen wir auch in Dankbarkeit der Stifterfamilie Zaeslin gedenken, die das Eisenbahnglück vom 14. Juni 1891 hart getroffen hat.

Wer kann sich heute noch vorstellen, wie das Leben damals um 1890 war? Ausser der Dampfeisenbahn war noch immer das Pferd das schnellste individuelle Transportmittel. Die Stromversorgung steckte noch in den Kinderschuhen und bestand – wenn überhaupt – aus lokalen Gleichstromproduktionen mit beschränktem Radius. Im Jahre 1891 gelang erstmals eine Fernübertragung von Wechselstrom über ganze 176 Kilometer. Direkte Kommunikation über mehr als die Rufweite benötigte zwingend eine Drahtverbindung. Erst 1898 gelang eine drahtlose Funkübertragung von Morsezeichen über eine Distanz von 30 Kilometern! Was würden wir heute machen ohne jederzeit und überall verfügbaren Strom, ohne Handy, ohne Radio- und Fernsehempfang und ohne unsere schnellen Transportmittel? Und wer möchte in einer Zeit leben, in der ein Gesetz die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden begrenzte, sich das ganze Freizeitangebot auf Turn-, Schiess-, Musik- und Gesangsverein beschränkte? Auch gab es weder staatliche Altersrenten, Pensionskassen noch andere Sozialversicherungen und viele waren lediglich als Tagelöhner angestellt.

Dies illustriert deutlich, welche enorme Entwicklung wir in gesellschaftlicher, sozialer und technischer Hinsicht in nur 125 Jahren gemacht haben. Angesichts dessen muss die Frage erlaubt sein, warum wir nicht alle rundum zufrieden sein können. Antworten darauf sind wohl sehr persönlich und individuell. Beim Nachdenken darüber ist es wichtig zu unterscheiden zwischen «zufrieden sein» und «sich zufriedengeben». Ersteres bezieht sich auf Vergangenheit und Gegenwart, Letzteres auf die Zukunft. Denn eines steht fest: «Entwicklung» war immer und wird immer sein. Dieser Prozess ist nicht zu stoppen. Dies gilt auch für unsere Stiftung. Hätten sich die jeweils Verantwortlichen immer zufriedengegeben, wäre das Haus noch immer eine Erholungsstation. So aber entwickelte sich die Hofmatt nach und nach zu einem eigentlichen Altersheim, was anno 1966 mit einem Neubau klar manifestiert wurde. 1976 wurde er mit einer Pflegeabteilung ergänzt und mit der Zeit und mit weiteren baulichen Massnahmen entstand ein ganzheitliches Alters- und Pflegeheim. Auch dies kam in die Jahre und im 2015 schuf die Stiftung nun mit der Fertigstellung des Neubaus die Voraussetzungen, vor allem den Bewohnerinnen und Bewohnern von Münchenstein ein umfassendes Kompetenzzentrum für das Alter anzubieten.

Sich also jetzt zufriedengeben? Nein! Das kann auch in Zukunft kein Ziel der Stiftung sein. Ansprüche und Bedürfnisse von Individuen und der Gesellschaft als Ganzes werden sich auch in Zukunft entwickeln. Hier am Ball zu bleiben, ist unser Auftrag.

Dr. Peter Loew Stiftungsrats-Präsident



125 JAHRE STIFTUNG HOFMATT

Claudia Zehntner Stiftungsrätin

Von der Erholungsstation zum Kompetenzzentrum für das Alter

Vor 125 Jahren wurde die Stiftung Hofmatt von Antoinette Zaeslin-Staehelin ins Leben gerufen. Der Gründung ging ein schwerer Schicksalsschlag voraus: Sie verlor ihren Mann und kurze Zeit später, am 14. Juni 1891 beim Eisenbahnunglück in Münchenstein, zwei ihrer Söhne und ihren Bruder. Zum Andenken an die verstorbenen Familienmitglieder wollte die Witwe ihren Landsitz «Hofmatt» in Münchenstein in eine Stiftung einbringen, die sich um die Genesung und Erholung von Männern und Jünglingen kümmerte.

Die «Erholungsstation Hofmatt», wie sie damals hiess, öffnete ihre Tore im Mai 1892 und bot zwölf Erholungsbedürftigen im Sommer in schöner ländlicher Umgebung Platz. Im Winter blieb das Landgut geschlossen, weil die Kosten zu hoch waren. Der Betrieb entwickelte sich erfolgreich und die «Hofmatt» konnte dank grosszügiger Spenden von Privatpersonen und Basler Zünften bis 1897 die Bettenzahl auf 28 erhöhen. Staatliche Unterstützung gab es damals noch nicht. 1907 wurde erstmals der Winterbetrieb aufgenommen und 1912 wurde die «Hofmatt» ein erstes Mal umgebaut. So erfolgten beispielsweise der Anschluss an die Kanalisation der Gemeinde Münchenstein, der Einbau einer Zentralheizung und die Erweiterung der Küche und des Speisesaals. Finanziert wurde der Umbau durch Spenden und eine Hypothek auf das Gebäude.

Während des Ersten Weltkrieges wurden in der «Hofmatt» bei Überbelegung des Basler Bürgerspitals auch Militärpatienten gepflegt und Offiziere untergebracht. In den 20-iger Jahren folgte die Krise. Münchenstein entwickelte sich zu einer Industriegemeinde, was die Attraktivität eines Erholungsaufenthaltes auf dem Lande minderte. In der Regel waren nur



noch ganz wenige bedürftige Erholungssuchende und ab 1933 einige bedürftige ältere Menschen, sog. Asylisten, sowie sozial benachteiligte und verwahrloste Personen in der «Hofmatt» untergebracht. Im Jahre 1940 wurden nach der Schliessung der Frauenerholungsstation in Brüglingen auch Frauen aufgenommen. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre waren geprägt von Not und geringer Belegung, aber auch von der unglaublichen Kraft und Energie des neuen Verwalterpaares, Ida und Oskar Plattner.

1952 beschloss der Stiftungsrat, künftig die Entwicklung zu einem klassischen Alters- und Pflegeheim voranzutreiben. Dank dieser Entscheidung hatte die «Hofmatt» keine Probleme mehr, Bewohner und Gäste zu finden. Es konnten in den 50-iger Jahren sogar ein Fernseher zur Unterhaltung angeschafft und zwei Badezimmer eingebaut werden. In den 60-igern erwies sich dann die alte Landvilla mit den umgebauten Scheunen und mit grossen Schlafsälen für den Betrieb eines Alters- und Pflegeheims als nicht mehr tragbar. Es folgte der Neubau auf dem stiftungseigenen Grundstück.

Dank Subventionen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie grosszügiger Beiträge der Bürgergemeinde und der Einwohnergemeinde Münchenstein konnte 1968 der Neubau, der auf fünf Etagen 55 Bewohnern Platz bot, feierlich eingeweiht werden. Im Juni 1973 wurde der unterste Wohntrakt der «Hofmatt» durch das Hochwasser der Birs geflutet und es entstand erheblicher Sachschaden. Die Nachfrage nach Pflegebetten stieg in den Folgejahren stetig an und schon neun Jahre nach der Eröffnung des Neubaus musste die «Hofmatt» erweitert und auf den neusten Stand der modernen Alterspflege gebracht werden. Die umfassenden Erweiterungs- und Renovierungsarbeiten wurden nach und nach während mehrerer Jahre durchgeführt und ermöglichten 1990 110 Bewohnern und Gästen, ein Zimmer zu beziehen. Gleichzeitig öffnete die «Birsstube», das hauseigene, beliebte und öffentlich zugängliche Restaurant, seine Türen. Für das Wohlergehen aller Gäste und die Verwaltung sorgten über viele Jahre hinweg Lore und Andreas Plattner. Sie haben die «Hofmatt» mit ihrem unermüdlichen Engagement geprägt und zu einem führenden Alters- und Pflegeheim mit einem starken persönlichen Ambiente gemacht.



- 1 Antoinette Zaeslin-Staehelin
- 2 Die Hofmatt ums Jahr 1960
- 3 Offiziere während des 1. Weltkrieges
- 4 Die Hofmatt ums Jahr 2000
- 5 Auf der Dachterrasse der Hofmatt, 2015



Aber auch in den vergangenen Jahren haben sich sowohl die «Hofmatt» als auch ihr Umfeld einmal mehr stark verändert. In der Medizin und in der Alterspflege wurden bedeutende Fortschritte erzielt, die gesetzlichen Rahmenbedingungen wurden grundlegend verändert, die allgemeine Finanzlage verschärfte sich deutlich und die Ansprüche der Bewohner, ihrer Familien und Gäste stiegen. Die «Hofmatt» musste sich anpassen und entwickelte sich zu einem dynamischen Unternehmen mit Zimmern und Betreuung für 165 Bewohner sowie einem Tageszentrum. Der letzte Schritt in dieser Entwicklung ist der heutige Neubau, der während der vergangenen fünf Jahre entstanden ist. Die Stiftung Hofmatt ist stolz auf den aussergewöhnlichen Bau und die Möglichkeiten, die er für die Pflege und das Wohlbefinden aller Bewohner und Gäste bietet.

Rückblickend darf festgehalten werden, dass das traurige und schreckliche Unglück vor 125 Jahren sowie die vielleicht fast weise Voraussicht von Antoinette Zaeslin-Staehelin in Bezug auf die Pflegebedürftigkeit von Menschen etwas Gutes hervorgebracht haben. Am Schicksal und an der Verzweiflung vieler Menschen von damals mag es nichts ändern, aber für noch mehr Menschen war und ist die «Hofmatt» seither ein Anker und ein Zuhause.



MÜNCHENSTEIN UMS JAHR 1890

Dr. Samuel Huggel

Wer hätte gedacht, dass nach dem Dorfbrand von 1888 Münchenstein gute drei Jahre später wieder in die Schlagzeilen geraten könnte. Schon beim Unglück im Februar 1888, wo fast eine ganze Häuserzeile im Aeussern Dorf niederbrannte, verbreitete sich die Nachricht schweizweit und sorgte für eine grosse Anteilnahme. Geld- und Naturalspenden erreichten die Gemeinde. Der Bundesrat verordnete für Hilfspakete bis 5 kg Portofreiheit. Blieb das Brandunglück noch weitgehend der nationalen Berichterstattung vorbehalten, so eroberte die Meldung vom Eisenbahnunglück am 14. Juni 1891 die Schlagzeilen vieler ausländischer Blätter.

Münchenstein noch kaum überbaut

Wie muss man sich dieses Münchenstein vorstellen, das in so vieler Leute Munde war? Wer 1888 in einem der vier täglich verkehrenden Personenzüge der Jura-Simplon-Bahn von Basel nach Münchenstein fuhr, sah im Ruchfeld die Häuserzeile längs der Reinacherstrasse (heute Emil Frey-Strasse) und auf der andern Seite unten am St. Alban Dych das alte Gewerbezentrum Neuwelt mit dem damals grössten Münchensteiner Gebäude, der «Baumwollspinnerei Sarasin und Heusler». Im Vordergrund fielen das erst zehn Jahre alte Schulhaus Neuwelt und die Ehinger-Villa auf, bevor der Zug offenes Land durchfuhr. Auch der Bahnhof Münchenstein grenzte auf drei Seiten an Felder, nur im Süden deutete das Restaurant Bahnhof an, dass im Gstad ein neues Quartier noch ohne Kanalisation und Stromanschluss am Entstehen war. Gegenüber auf der andern Seite der Geleise verleitete der erste Fabrikbetrieb ausserhalb Neue-

welt die «Zuckersägerei Luttringshausen und Trefzger» zur Frage, wie weit Münchenstein auf dem Weg zur Industrialisierung vorangekommen sei.

Münchenstein noch stark landwirtschaftlich geprägt

Die im Jahr der Brandkatastrophe durchgeführte Volkszählung ergab, dass Münchenstein seit 1880 um 103 Personen auf 1360 Einwohner angewachsen war. Der Gemeinderat glaubte, das Bevölkerungswachstum sei auf die Neubauten im Ruchfeld zurückzuführen. Ihm war jedoch klar, dass der bescheidene Zuwachs sich nicht mit dem einer aufstrebenden Industriegemeinde vergleichen lasse.

Einen Einblick in die Erwerbsstruktur beidseits der Birs verschafft der Stimmrotel von 1890. Im Dorf und Gstad arbeiteten noch 29,4 % der Stimmberechtigten in der Landwirtschaft, westlich der Birs nur 15,9 % (heute insgesamt noch 0,3 %). Beim Gewerbe zeigt sich kein Unterschied. Rund ein Viertel fand hier wie dort das Auskommen. Während im Dorf noch 11,6 % der Erwerbstätigen als Tagelöhner arbeiteten, schien diese unsichere Beschäftigung links der Birs am Aussterben (2,9 %). Genau umgekehrt die Prozentzahlen bei den Fabrikarbeitern: im Dorf und Gstad 11,6 %, in der Neuwelt 27,5 %. Das jahrhundertealte Gewerbezentrum im «Loch» hatte die Industrialisierung offensichtlich angeschoben.

Dass Münchenstein erst einen Spalt weit die Türe zur Industrialisierung geöffnet hatte, beweisen auch die Traktanden des Gemeinderates: neben den Routinegeschäften wie Niederlassungsbewilligung und Ausstellen von Leumundszeugnissen dominierten Holz- und Feldfrevler die Sitzungen: hier stehen junge Männer Feldfrüchte, dort treibt ein Hirtenbub das Vieh auf fremde Matten und Baumstrünke im Wald überführen Holzfrevler, dass sie mit Beil und Axt gearbeitet hatten. Die Schulpflege beklagte sich, dass die Kinder während der Weidgangszeit die Schule schwänzten (1887 23,1 Tage pro Schüler und Jahr). Der anfangs 1891 erneuerte Schärmauservertrag sah vor, dass der Schärmauser drei Mal jährlich auf den Feldern die Schärmäuse

- 1 Die Loogstrasse nach Westen, 31.10.1908
- 2 Gewerbegebiet «Im Loch» mit Hammerschmiede



fangen muss und «bei jeder Tour hat der Gemeinderat Emil Bay durch Läuten die Landbesitzer zu versammeln, um allfällige Reclamationen entgegen zu nehmen».

Münchenstein an der Schwelle zum Industriedorf

Vereinzelte Traktanden verraten, dass die Moderne vor Münchenstein nicht Halt machte. Dem Gemeinderat war es gelungen, die Gemeinde zu überzeugen, dass zur Bekämpfung des Mehltaus nur das obligatorische Spritzen der Reben mit Kupfervitriol Erfolg verspreche. Für viel Aufregung muss wohl 1890 die Anfrage gesorgt haben, ob und zu welchen Bedingungen in Birsnähe Industrieland erhältlich sei. Der Gemeinderat beeilte sich, über Landpreise und Gemeindesteuersätze zu informieren. Obwohl schon seit 1877 die Are als gesetzliche Flächeneinheit galt, gab er folgende Preise bekannt: linksufrig 600 Franken/Juchart (17 Rappen/m²) und rechtsufrig 1000 Franken/Juchart (28 Rappen/m²). Wenige Wochen verstrichen, bis Ingenieur C. Brentano Pläne für eine Zementfabrik mit Kanalanlage, Wehr und Turbinenhaus einreichte, für die bereits 1892 die Baubewilligung vorlag. Gleichzeitig fanden im Dorf Versammlungen statt, an denen es um Landabtretungen an die Firma «R. Alioth u. Cie» ging, was beweist, dass diese, noch bevor sie das Baugesuch für das Fabrikgebäude auf Arleser Boden einreichte (April 1893), bereits plante, auf Münchensteiner Gebiet zu expandieren.

Eigentlich hätten diese Aussichten das Dorf elektrisieren müssen. Da alle einander kannten, war rasch klar, wer Land für Fabrikgelände abzutreten bereit war. Wer nun glaubt, der ganz konkrete Auftakt zur Industrialisierung hätte auch die Bürger politisch wach gerüttelt, täuscht sich: Der Besuch an den Gemeindeversammlungen war so schlecht, dass der Gemeinderat zum Mittel der gebotenen Wahl, d.h. zur Bussenandrohung von Fr. –.50 bei Abwesenheit greifen musste, um bei Wahlen das Quorum zu erreichen. Sämtliche Behörden mussten noch an der

Gemeindeversammlung gewählt werden. Bei den Landratswahlen 1891 hatte der Gemeinderat auf das Druckmittel der gebotenen Wahl verzichtet, und schon wurde das Quorum nicht erreicht und die Wahl kam nicht zustande. Deshalb überlegte sich der Gemeinderat, das Urnensystem einzuführen, was erlaubt hätte, auch in Neuwelt ein Wahlbüro einzurichten. Ob diese Massnahme allerdings zu einer politisch aktiveren Einwohnerschaft geführt hätte, ist fraglich bei Menschen, die noch immer hart für die Sicherung ihrer Existenz kämpfen mussten.

Lebensbedingungen nach wie vor hart

Einer Steuernachforderung ist beispielsweise zu entnehmen, dass ein Milchfuhrmann auf dem Ruchfeld Fr. 2.– im Tag verdiente. Zur Festsetzung des Einkommens multiplizierte der Gemeinderat den Taglohn mit 365 und ermittelte daraus die fällige Gemeindesteuer zum Satz von 1% in der Höhe von Fr. 7.30. Mit Fr. 2.– Taglohn hätte der Milchfuhrmann 25–30 kg Kartoffeln oder ungefähr 1 kg Rindfleisch kaufen können.

Das erste eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 begrenzte die tägliche Arbeitszeit auf 11 Stunden. Für Musse blieb da nicht viel Zeit. Dementsprechend klein war das Freizeitangebot. Männer konnten in Vereinen schiessen, singen oder Blasmusik spielen. Für Frauen blieb ausser der Mitwirkung im gemischten Chor der Einsatz für soziale Aufgaben im Frauenverein Münchenstein (gegründet 1873) übrig. Neben dem Vereinsleben sorgten oft aussergewöhnliche Vorkommnisse für Abwechslung und Gesprächsstoff. Im November 1890 brach im Aeussern Dorf die Maul- und Klauenseuche aus. Trotz Stallbann griff sie auf die Kernsiedlung über.



- 1 Mitarbeiter der «Alioth u. Cie»
- 2 Hofmatt-Bewohner mit einem Spielkasten
- 3 Arbeiterbauernfamilie vor dem Taunerhaus im Winkel 10



Die Leute machten sich Sorgen, da noch immer keine Viehversicherungskasse zustande gekommen war. Oder sie rätselten, ob nach der Verbesserung an der Wasserversorgung das Löschwasser bei einer nächsten Feuersbrunst genügen würde.

Kleine Notiz – grosse Nachwirkung

Für die Wenigen, die sich über die Gemeindegrenze hinaus für kantonale oder eidgenössische Politik interessierten, bildete der Rückkauf der privaten Eisenbahnen oder gar deren Verstaatlichung ein Dauerthema. Selbst die Schulfrage, die nach dem Eisenbahnglück in den Zeitungen heftig diskutiert wurde, vermochte das Thema Rückkauf/Verstaatlichung nur zeitweilig zu verdrängen. Einzig die Einstimmung der Leser in die bevorstehende 600 Jahr-Feier der Eidgenossenschaft machte dem Thema Eisenbahn Konkurrenz. Deshalb war die kleine Notiz im «Landschäftler» vom 13. Juli 1891 leicht zu übersehen: «Eine Baslerfamilie, die beim Brückeneinsturz in Münchenstein drei Angehörige verlor, stellt ihr in unmittelbarer Nähe



- 1 Vor dem Feuerwehrmagazin, Hauptstrasse 51
- 2 Münchensteiner Schulklasse 1905
- 3 Am Unglückstag 14. Juni 1891



gelegenes Landgut mit Fahrhabe zur Verfügung. Es soll daraus ein Sanatorium, eine Erholungsstätte für erwachsene Genesende männlichen Geschlechts gemacht werden.»

Die Zeitungsleser fanden rasch heraus, dass es sich nur um das Zaeslinsche Gut handeln konnte. Alle Münchensteiner, die auf der Loog oder im Heiligholz Felder anbauten, mussten ausnahmslos mit ihren Fuhrwerken kurz nach dem Niveauübergang Hofmatt an den Gebäulichkeiten vorbeifahren, die im Brandlagerbuch so beschrieben sind: «Hofmatt Feldweg, Eigentümer Zaeslin Stähelin, Wohnung, 2 Stock, 6 Zimmer, 3 Küchen, 3 Dachzimmer, 2 gewölbte und 1 Balkenkeller, Laube, 9/10 Stein, 1/10 Holz mit Riegel, verbunden Wohnung 4 Zimmer, 1 Küche, Stall, Scheune, Schopf, 1/6 Stein, 5/6 Holz mit Riegel». Zwei Nachträge von 1892 zeigen, dass die Erholungsstätte für künftige Aufgaben gerüstet war. Das Hauptgebäude erfuhr durch «bedeutende Reparaturen» eine Wertsteigerung. Es ist jetzt die Rede von 11 Zimmern, 1 Küche und Abtritten. Auch für das Nebengebäude sind 5 Zimmer und ein Waschhaus vermerkt. Zu welchem Dienst an der Allgemeinheit die Räumlichkeiten beitrugen, ist in den weiteren Beiträgen zu erfahren.



DER 14. JUNI 1891

Marcel Huber

aus: Münchenstein Heimatkunde, 1995

Schon sind mehr als hundert Jahre verflossen, seit sich in Münchenstein eines der schwersten Zugsunglücke mit 73 Todesopfern und vielen Verletzten ereignet hat.

Bereits in der Woche vor dem Unglückstag liefen die Vorbereitungen zum Bezirksgesangsfest. Am 14. Juni 1891 begannen die Wettgesänge schon um 9 Uhr morgens; um 12 Uhr war gemeinsames Mittagessen in der Festhütte, und auf 14 Uhr waren die Hauptaufführungen in der für solche Anlässe viel zu kleinen Dorfkirche angesetzt. Gegen 14.30 Uhr wurde das Konzert durch die Nachricht vom Eisenbahnunglück jäh unterbrochen: Die Männer folgten dem Ruf des Feuerhorns, und die Frauen entfernten rasch den Flaggen- und Festschmuck, denn aus dem Freudenfest wurde eine Trauerfeier. Der stark besetzte Unglückszug, der Basel um 14.15 Uhr verlassen hatte, war mit zwei Lokomotiven in die hochgestiegene Birs gestürzt. Die zwischen 1874 und 1875 von der Jura-Simplon-Bahngesellschaft in Auftrag gegebene und durch Ingenieur Gustav Eiffel erbaute Brücke gab unter der Last der Eisenbahnwagen nach und brach ein. Die Komposition wies 52 Achsen auf und hatte ein Gewicht von 324 t. Noch um 12.20 Uhr hatte ein Güterzug mit 116 Achsen und 718 t Gesamtgewicht und um 14.05 ein Fakultativzug von 104 t die Brücke passiert, ohne dass etwas Aussergewöhnliches festgestellt worden wäre.

Auf der Unglücksstätte herrschte ein Chaos; unvorstellbar das ohrenbetäubende Zischen und Brodeln der Dampflokomotiven, die zum Teil im Wasser der hochgehenden Birs lagen. Dank dem mutigen Eingreifen des Zugpersonals gab es keine Kesselexplosion. Die im Flussbett liegenden Lokomotiven und Wagen stauten zusammen mit den Brückentrümmern die Wasser, so dass viele Opfer ertranken.

Erste Hilfe erfolgte durch Festbesucher und die Münchensteiner Feuerwehr. Weitere Hilfe kam aus Basel durch eine Feuerwehrkompanie, eine Sanitätsrekutenschule und durch die gesamte abkömmliche Ärzteschaft. Weitere Feuerwehren trafen aus Arlesheim, Binningen, Birsfelden und Liestal ein. Die Behörden in Liestal vernahmen erst um 6 Uhr abends vom Unglück. Verletzte und Tote trug man ins Oekonomiegebäude des Bruckguts, wo Madame Merian-Geigy sie aufnahm und pflegen liess. Abends um 8 Uhr wurde der letzte überlebende Zugreisende geborgen.

In Basel wurde sogleich ein Hilfskomitee gegründet, welches Geld im Betrag von Fr. 26'244.– zusammenbrachte. Eine Spende der Jura-Simplon-Bahn ergab weitere Fr. 10'000.–. Heute weist auf dem unteren Friedhof ein schlichtes Denkmal auf das Unglück und die Ruhestätte der fünf Münchensteiner Opfer hin. Es trägt die lakonische Inschrift: «Münchenstein, 14. Juni 1891».

Wie erklärt sich das Unglück? Der Zug setzte sich zusammen aus 2 Schnellzugslokomotiven des Typs A3T, 1 Gepäckwagen, 1 Eilgutwagen, 1 Postwagen und 10 Personenwagen. Die Geschwindigkeit soll trotz der Verspätung von 5 Minuten (Abfahrt Basel 14.20 statt 14.15 Uhr) normal gewesen sein. Nach Aussagen des überlebenden Zugpersonals soll sie etwa 650 m vor der Brücke 50 km/h und auf der Brücke selbst noch 35–40 km/h betragen haben, weil vor der Brücke vorschriftsgemäss die Westinghouse-Bremse gezogen worden war. Die Brücke brach, als die erste Lok beim rechtsseitigen Widerlager anlangte; der Hauptbruch erfolgte zwischen beiden Lokomotiven. Der südlich gelegene Drittel der Brücke stürzte flussaufwärts; mit ihm überschlug sich die Vorspannlok. Der andere Teil der Brücke senkte sich lotrecht ins Flussbett. Das Fahrpersonal beobachtete, dass sich die Maschinen leicht nach rechts neigten und die Fahrt sanft bergab ging. Dann erst erfolgte ein gewaltiges Krachen und Bersten. In die Birs stürzten mit den Loks der Gepäckwagen, der Postwagen, der Eilgutwagen und 4 Personenwagen mit ungefähr 200 Reisenden. Am baselseitigen Widerlager blieb der 5. Personenwagen schräg hängen und wurde gegen den Fluss hin aufgerissen. Dank der automatischen Westinghouse-Bremse wurden die letzten 5 Personenwagen durch den Unterbruch der Luftleitung auf dem nördlichen Bahngeleise abgebremst, sonst wären sie und mit ihnen noch weitere 300 Reisende in die Birs nachgestürzt. Vom 13-köpfigen Zugpersonal kamen zwei Männer um, nämlich Oberzugführer Wenger und Bodmer, der Führer der ersten Lok. Fünf weitere Bahnangestellte wurden verletzt.

In der Folge kam es zu einer langwierigen und unliebsamen Auseinandersetzung wegen der Schuldfrage. Das Schweizerische Eisenbahndepartement beauftragte die Professoren W. Ritter und L. Tetmajer vom Eidg.



Andere Gutachten vertraten die Ansicht, dass grobe Fahrlässigkeit nicht nachgewiesen werden könne. Obwohl die Firma G. Eiffel & Cie. in Levallois-Perret (F) bis 1874 ungefähr 250 und danach weitere 1'800 Eisenbahnbrücken (nebst dem berühmten Eiffelturm) erbaute, machte im Birseck folgender Spruch die Runde: Hohe Türme baut der Eiffel, doch seine Brücke hol' der Teufel!

Nach dem 14. Juni 1891 wurden von fast allen europäischen Eisenbahnverwaltungen rechnerische Untersuchungen und Belastungsproben der Stahlbrücken angeordnet. In unserer Gegend wurde noch im gleichen Jahr der Ruf nach einem Denkmal laut. Das nahe an der Unglückstätte gelegene Landgut «Hofmatt» wurde von der Basler Familie Zaeslin, die zwei Söhne beim Unglück verloren hatte, zur Gründung der «Stiftung Erholungsstation Hofmatt» zur Verfügung gestellt; es nahm Rekonvaleszenten der Basler Spitäler auf.

1 Trümmer der Brücke und der Zugskomposition, 14. Juni 1891



Polytechnikum in Zürich mit der Untersuchung. Das umfangreiche Gutachten wurde am 24. August 1891 der Bundesbehörde übermittelt und kam zu folgenden Schlüssen: 1. Die Brücke war 1874 aus Ersparnisgründen in einzelnen Teilen von Anfang an zu schwach und mangelhaft konstruiert. 2. Das für den Bau verwendete Eisen entsprach bezüglich Festigkeit und Zähigkeit nicht den Anforderungen. 3. Die Brücke hatte beim Hochwasser von 1881 eine bleibende Schwächung ihrer Tragfähigkeit durch Unterspülung des aus Faschinen erbauten baselseitigen Widerlagers erfahren. 4. Die 1890 vorgenommene Verstärkung der Brücke beschränkte sich auf einzelne Teile; wesentliche Schwächen blieben bestehen. 5. Eine Entgleisung des Zuges vor dem Einsturz war nicht erfolgt. 6. Die Haupteinsturzursache war in den zu schwachen Mittelstreben zu suchen.

Am Sonntag, 14. Juni 1891, kurz nach 14.00 Uhr sollte sich, wie Laurent Ullrich im Prospekt zu seiner Maturarbeit schreibt, in Münchenstein das schlimmste Schweizer Eisenbahnunglück aller Zeiten ereignen: Als der Zug aus Basel besagte Brücke erreichte, fing diese an zu schwanken und brach, als die erste Lokomotive sie bereits überquert hatte, komplett in sich zusammen. Ullrich, Schüler an der Rudolf Steiner Schule Birseck in Aesch, machte sich 2013 als Maturarbeit zum Ziel, ein Panorama inszenieren zu lassen. Ihn faszinierte, dass der «Eisenbahnunfall von Münchenstein einen anfangs wundervollen Tag zum tragischen Moment in der Geschichte dieser Region machte». Es gelang ihm, Marina Meyer für die künstlerische Leitung zu gewinnen, Sponsoren zu begeistern, Räume für Realisation und Präsentation sowie Malerinnen und Maler zu finden. 2014 war das Projekt in der Rudolf Steiner Schule Aesch

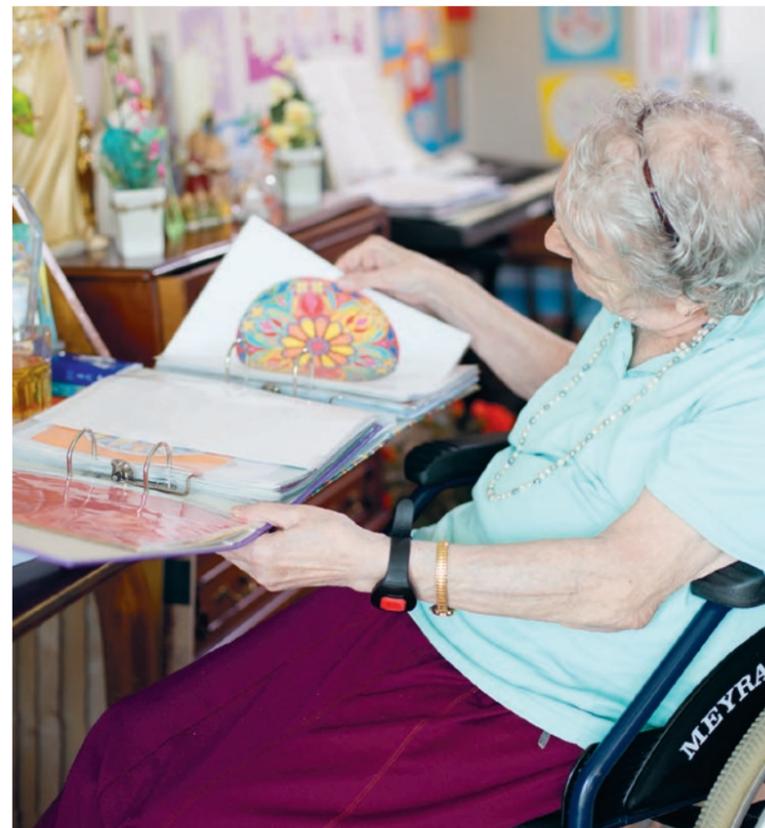
und in der EBM Münchenstein zu besichtigen. Im Juni 2016 ist das Panorama nochmals zu sehen, und zwar im Lichthof der Stiftung Hofmatt. Ende 19. Jahrhundert soll es europaweit über 250 Panoramen gegeben haben, die offenbar im 20. Jahrhundert dem Siegeszug von Film und Medien zum Opfer gefallen sind. Eines der heute noch zugänglichen Panoramen ist das Bourbaki-Panorama in Luzern von 1881. Ullrichs Projekt wurde während zwei Monaten von zehn Malerinnen und Malern mit Oel auf 16 Leinwände gemalt (2 Meter hoch und 1.20 Meter breit). Eine Besonderheit dieses Panoramas ist, dass es seit 2013 mehrmals «weitergemalt» wurde, vor allem von Marina Meyer, der künstlerischen Leiterin. Detailtreue, Raumgefühl und Sichtbarmachung des Schrecklichen faszinieren an diesem Werk und gehen durch Mark und Bein.

«ES GEFÄLLT MIR HIER VON TAG ZU TAG BESSER!»

Daniel Bollinger Heimleiter

Der Titel ist das Votum eines Bewohners im letzten Sommer. Er ist kongruent mit unserem wichtigsten Ziel, nämlich dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner sowie unsere Gäste ihren Aufenthalt in unserem Haus als Teil eines positiven Lebensabschnitts wahrnehmen.

Zwischen 2011 und 2015 wurden unsere Gebäude erneuert und erweitert und entstanden ist ein modernes Kompetenzzentrum, das betagten und pflegebedürftigen Menschen ein behagliches und komfortables Zuhause bietet. In drei verschiedenen Wohnbereichen mit insgesamt 165 Betten bieten wir ihnen die bestmögliche Pflege und Betreuung an. In unserem Haus treffen sich verschiedene Generationen. Das macht unseren Alltag spannend und abwechslungsreich. Bereits seit Ende der zweiten Bauetappe (Sommer 2014) ist das Kindertagesheim der Gemeinde Münchenstein bei uns untergebracht, das im wahrsten Sinne des Wortes «Leben in die Bude bringt». Gemeinsame Aktivitäten bereichern beide Lebenswelten.



2015 brachte neben vielem anderem den Einzug der Spitex Birseck, der «Physiotherapie Rückgrat in der Hofmatt» und der Podologie «Gesunde Füsse». Physiotherapie und Podologie arbeiten für in- und externe Kunden. Die Fachstelle der Gemeinde für das Alter wird im Sommer 2016 ebenfalls in unseren Räumen eröffnet.

Auch unser eigenes Angebot konnten wir erweitern und spezifizieren. Betreutes Wohnen und Geriatriische Pflege unterstützen die gewohnte Lebensführung und tragen bei zur Erhaltung der Autonomie im Alter. Demenzkranke Menschen erhalten in den Demenzwelten ein schützendes und stützendes Umfeld. In der letzten Lebensphase bietet unsere neue Pflegeoase eine spezielle Zuwendung und Atmosphäre. Das Tageszentrum (mit Möglichkeit zur Übernachtung) scheint rasch ein Erfolg zu werden: Zu Jahresbeginn 2016 konnten wir die Öffnungszeiten bereits von drei auf fünf Tage pro Woche erweitern. Generell entsprechen Tages- und Kurzaufenthalte einem wachsenden Bedürfnis. Ein komfortables Zimmer, ein feines Abendessen, eine gute Nacht und ein Frühstücksbuffet bei liebevoller Betreuung werden immer weniger als «Zwangsaufenthalt» denn als wohltuende Insel erlebt.

Unser öffentliches Restaurant Birsstube ist an 365 Tagen im Jahr geöffnet. Hier gibt es gutes Essen und die Atmosphäre ist gemütlich und entspannt. Das Küchenteam ist mit Herz und Engagement am Werk. Das Restaurant ist Treffpunkt für interne und externe Gäste. Im Sommer lädt das Gartenrestaurant zum gemütlichen Beisammensein. Ganzjährig können Feste und Zusammenkünfte von Bewohnerinnen und Bewohnern wie auch von externen Besuchergruppen in unserer Bar ausklingen.

ARCHITEKTUR UND LEBEN IM ALTER

Jiri Oplatek Architekt, Oplatek Architekten AG

Die Erweiterung des Alters- und Pflegeheims Hofmatt stützt sich auf die prognostizierte Entwicklung der Altersstruktur im Kanton. Mit einer Durchmischung von Nutzungen wird das neue Alterszentrum auch enger mit dem Leben der Gemeinde verknüpft. Neben der Kernnutzung sind auch Räume für Spitex, gemeindeeigene Kindertagesstätte, Arztpraxis, Podologie, Physiotherapie und Coiffeursalon entstanden und auf dem Gartenniveau hat eine Senioren-Tagesstätte den Betrieb aufgenommen.

Der neue Gebäudekomplex liegt an der Hangkante einer Birs-Terrasse mit Weitblick auf den gegenüberliegenden Dorfkern von Alt-Münchenstein. Die neuen zwei Trakte, die die nicht mehr sanierungsfähigen Gebäudeflügel ersetzen, sind entlang der Pumpwerkstrasse situiert. Die eigentliche Kapazitätserweiterung stellt der geschwungene Flügel im Südosten des Areals dar, der auch den Abschluss des Siedlungsgebiets gegen die offene Flusslandschaft bildet.

Der Höhenunterschied zwischen der Pumpwerkstrasse und der Gartenebene wurde für die Setzung der einzelnen Volumen so ausgenutzt, dass die vollen fünf Geschosse der Ersatzflügel von aussen nicht ablesbar sind. Entlang der Pumpwerkstrasse erscheint der Bau nur dreigeschossig, für Blicke aus Südosten überschneidet der niedrige Erweiterungsflügel optisch die Höhe des Eingangstraktes. Die Topografie war aber auch eine Herausforderung für die Erschliessungsstruktur der Anlage, da die Ebene des Haupteingangs drei Geschosse höher liegt als der tiefer gelegene Garten. Um den Eingang doch direkt mit einer Grünfläche zu verbinden, wird sein Niveau durch die verglaste Galerie bis zum üppig bepflanzten Dachgarten des vorgelagerten Flügels weiter geführt. Einem im Speisesaal sitzenden Gast vermittelt die Dachlandschaft das Gefühl der Ebenerdigkeit und bildet den Vordergrund für die Aussicht in die Weite. In den unteren Geschossen verbindet dann die lichtdurchflutete Galerie die einzelnen Wohnbereiche untereinander. Diese Verbindung ermöglicht den Bewohnern Rundgänge im Inneren des Hauses und die Ausblicke durch die vollständig verglasten Fassaden erleichtern dabei die Orientierung in der ausgedehnten Anlage.

Mit Ausnahme des Westflügels sind die Bewohnerzimmer nur einseitig angeordnet. Die dadurch entstehenden, relativ langen Korridore werden durch Ausbuchtungen mit natürlicher Belichtung immer wieder durchbrochen. Die so entstehenden Nischen dienen auch als informelle Sitz- und Aufenthaltsecken. Im geschwungenen Erweiterungsflügel verhindert die Krümmung die Wahrnehmung des Erschliessungskorridors in seiner vollen Ausdehnung. Im







Westtrakt, mit dreiseitig angeordneten Zimmern, wird das Tageslicht durch einen inneren Lichthof bis ins unterste Geschoss geführt.

Das neue Haus bietet den Bewohnern, Mitarbeitenden und Gästen grosszügige Räume mit hohem Qualitätsstandard an. Fast alle Bewohnerzimmer sind als Einbett-Einheiten mit eigener Nasszelle geplant. Die Grösse und Breite der Zimmer sind so gewählt, dass sie verschiedene Möblierungsvarianten erlauben und die Stellung des Pflegebetts je nach Bedarf frei gewählt werden kann. Die Atmosphäre der neuen Räume strahlt Wohnlichkeit aus und vermeidet jegliche Anklänge an einen Spitalbetrieb. Für den Innenausbau wurden natürliche Materialien gewählt, die den Charakter eines Wohnhauses unterstützen und ein warmes, gesundes Wohnklima vermitteln. Ein wichtiges Element für das Wohlbefinden der Bewohner ist auch die ausreichende natürliche und künstliche Belichtung. Die Tageslichtführung wurde durch die Grundrissorganisation und Fassadengestaltung gesteuert, bei der Planung der künstlichen Beleuchtung wurden die neuesten Erkenntnisse über den Einfluss der Lichtversorgung auf den Tagesrhythmus des Menschen eingebracht.

Ausgehend von der Morphologie der Flusslandschaft mit ihren mächtigen Ablagerungsschichten ist das Fassadenkonzept auf horizontaler Strukturierung mit durchlaufenden Betonplatten aufgebaut. Für die Verkleidung der Fassaden fiel die Wahl auf Naturschiefer, der je nach Witterungsverhältnissen seine Farbe von hell bis dunkel changiert. Auch auf der symbolischen Ebene ist die Verwendung des Schiefers mit seiner gefurchten Oberfläche stimmig: Ein Sedimentgestein, entstanden durch Ablagerungsschichten und tektonische Kräfte, steht für das lange Menschenleben mit all seinen Erfahrungen, Erlebnissen und Spuren, die es hinterlässt.

Die Neubauten sind hochwertig gedämmt und erfüllen den Minergie-Standard. Alle Räume sind mit mechanischer Belüftung mit einer Wärmerückgewinnungsanlage ausgestattet. Ein weiteres, energiesparendes System ist die Gewinnung der Wärme aus dem Abwasser, das bei einer Heimmutzung täglich in konstanten Mengen anfällt und so eine gleichmässige Energiezufuhr über das ganze Jahr gewährleistet. Mit Ausnahme des Dachgartens wurden auf den Dachflächen Photovoltaik-Anlagen installiert.

Der Aussenraum wird durch die Anordnung der Gebäudeflügel strukturiert, die die Freifläche in drei Bereiche mit jeweils unterschiedlicher Nutzung und Charakter unterteilen. Der geschlossene Hof vermittelt Ruhe und Wärme, unterstützt durch den in der Mitte installierten Brunnen. Der gegen das anschliessende Wäldchen offene Hof ist hingegen als Spaziergarten konzipiert und bietet grosse und kleine Rundwege an. Der Aussenbereich vor dem geschwungenen Flügel wurde wie ein klassischer Vorgarten mit Hecken und Bäumen entworfen. Der vorbei führende Weg ist für alle zugänglich und verknüpft die Freiräume der Anlage mit dem öffentlichen Wegenetz.

Der neu gestaltete Eingang öffnet sich mit einer einladenden Geste gegen die Zugangsrichtung von der Gemeinde her. Zusammen mit der mächtigen Platane wird so ein grosszügiger, der Bedeutung der Anlage angemessener Eingangsbereich gebildet. Die anschliessende Bar signalisiert durch seine Ausstrahlung die neue Offenheit des Hauses und heisst jedermann herzlich willkommen.

Impressum

Herausgeberin

Stiftung Hofmatt
Pumpwerkstrasse 3
4142 Münchenstein

www.hofmatt.ch

Münchenstein, 2016

Autorin/Autoren

Dr. Peter Loew, Münchenstein
Claudia Zehntner, Münchenstein
Dr. Samuel Huggel, Münchenstein
Marcel Huber, aus: Münchenstein Heimatkunde, 1995,
Verlag des Kantons Basel-Landschaft
Daniel Bollinger, Therwil
Jiri Oplatek, Münchenstein

Bilder:

Stiftung Hofmatt, Münchenstein
Fotoarchiv der Bürgergemeinde Münchenstein
Felix Brodbeck, Münchenstein
Dr. Samuel Huggel, Münchenstein
Zuzana Oplatek, Prag
Photo Basilisk, Basel
Cornelia Biotti, Basel
Rundbild «Eisenbahnunglück» Laurent Ullrich, Aesch (2013)
unter der künstlerischen Leitung von Marina Meyer

Grafik/Layout

finna visuelle gestaltung, finna.ch

Druck

bc medien, Münchenstein

